

JIDISCHE SHTUDIES • BAND 4

Israela Klayman-Cohen

Die hebräische Komponente im Westjiddischen

Buske

יידישע שטודיעס
jiddische shtudies

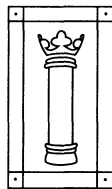
jidische shtudies
Beiträge zur Geschichte der Sprache
und Literatur der aschkenasischen Juden

Herausgegeben von Walter Röll
und Erika Timm

Band 4

ISRAELA KLAYMAN-COHEN

Die hebräische Komponente
im Westjiddischen
am Beispiel der Memoiren
der Glückel von Hameln



HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.

Für Links mit Verweisen auf Webseiten Dritter übernimmt der Verlag keine inhaltliche Haftung. Zudem behält er sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISSN 0720-6666

ISBN 978-3-96769-638-7

ISBN eBook 978-3-96769-607-3

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1994. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: Libri Plureos GmbH. Gedruckt in Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Helmut Buske Verlag GmbH
Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@buske.de

INHALT

DANKSAGUNG	VIII
I. EINLEITUNG	1
II. DIE MEMOIREN DER GLÜCKEL VON HAMELN UND IHRE SPRACHE: STAND DER FORSCHUNG	5
A. Forschungsliteratur zu Glückels Memoiren	6
B. Glückels Hebräischkenntnisse	7
C. Glückels Sprache und deren hebräische Komponente	9
III. GRUNDLAGE UND KRITERIEN FÜR DIE ANALYSE DER HEBRÄISCHEN KOMPONENTE IN GLÜCKELS MEMOIREN	11
A. U. Weinreichs Kriterien zur Unterscheidung zwischen integrierten und nicht-integrierten hebräischen Elementen in jiddischen Texten	11
B. Problembereiche bei der Analyse der hebräischen Komponente in Glückels Memoiren	13
IV. DIE HEBRÄISCHE KOMPONENTE IN GLÜCKELS MEMOIREN IM VERHÄLTNIS ZU JENER IN WÖRTERBÜCHERN ZUM JÜDISCHDEUTSCHEN AUS DEM 18. JH.	18
A. Die "Sprachmeister" und ihre hebräische Komponente	18
1. Praktische Wörterbücher für den christlichen Händler	18
a) J.W., o.O. ca. 1714	19
b) PhilogLottus, Freiberg 1733	20
c) Bibliophilus, Frankfurt und Leipzig 1742	20
d) Reizenstein, Uffenheim 1764	21
e) Neueingerichtetes Teutsch-Hebräisches	
Wörterbuch, o.O. 1770	22
f) Itzig Feitel Stern, Leipzig, Meißen und Riesa 1833	22
2. Lehrbücher für den missionarischen Gebrauch: Callenberg's Jüdischdeutsches Wörterbüchlein, Halle 1736	23

3.	Neutrale Lehrbücher des "Jüdischdeutschen"	23
a)	Tirsch, Prag 1777	23
b)	Friedrich, Prenzlau 1784	24
c)	Selig, Leipzig 1792 + 1767	25
d)	J.C., Augsburg ca. 1700	26
B.	Ergebnisse aus dem Vergleich zwischen Glückels hebräischer Komponente und den "Sprachmeistern"	27
V.	FORMALE UND SEMANTISCHE DIFFERENZEN ZWISCHEN GLÜCKELS HEBRAISMEN UND DEREN ENTSPRECHUNGEN IN DEN "SPRACHMEISTERN"	31
A.	Differenzen und Problemfälle im formalen Bereich	31
1.	Die hebräischen Komposita, Nominal- und Verbalgefüge: feste Einheiten oder Glückels spontane Kombinationen integrierter Lexeme?	31
2.	Morphologische Differenzen und Problemfälle	32
a)	Verbbildung	32
b)	"Affigierung" von Nomina und Adverbien	33
c)	Nominalkomposita: hebräische vs. deutsche Bildung	34
B.	Differenzen im semantischen Bereich	34
1.	Abweichungen im Rahmen des hebräischen Bedeutungskomplexes	35
a)	Unterschiedliche Semantik bei gleicher Wortform	35
b)	Unterschiedliche Semantik bei Numerus- verschiedenheit	39
2.	Hebräische vs. jiddische Bedeutung	39
3.	Hebräisch/vorrabinische vs. jiddisch/rabinische Bedeutung	44
4.	Abweichungen im Rahmen des jiddischen Bedeutungskomplexes	45
VI.	DIE HEBRÄISCHE KOMPONENTE IN GLÜCKELS MEMOIREN IM VERHÄLTNIS ZU JENER IN JIDDISCHEN SCHRIFTEN AUS DEM 17. JH.	47
A.	Glückels Memoiren im Vergleich zu literarischen jiddischen Schriften	47
1.	Tehinnot, Amsterdam 1648	48
2.	Miṣwat našim, Hanau 1627	49

3. Brant schpigl, Basel 1602	50
4. Lev tov, Prag 1620	52
B. Glückels Memoiren im Vergleich zu jiddischen Privat- briefen und Zeugenaussagen	53
1. Jiddische Zeugenaussagen aus dem 15.–17. Jh.	54
2. Jiddische Privatbriefe aus Prag 1619	62
VII. ZUSAMMENFASSUNG UND BEWERTUNG DER ERGEBNISSE	66
A. Ergebnisse zur Geschichte der jiddischen Sprache	66
B. Glückels Zitate	69
C. Der soziale Hintergrund	71
VIII. VERZEICHNIS DER HEBRÄISCHEN ELEMENTE IN GLÜCKELS MEMOIREN EINSCHLIESSLICH ÜBERSETZUNG	74
A. Hinweise zum Inhalt und Aufbau des Verzeichnisses	74
1. Zur Aufführung größerer hebräischer Einheiten, deklinierter Substantive und Abkürzungen im Glossar	74
2. Gebrauchte Abkürzungen im Verzeichnis der hebräischen Elemente Glückels	77
3. Sonderzeichen und Seitenangaben innerhalb der Glossareinträge	79
B. Wörter- und Satzverzeichnis der hebräischen Komponente in Glückels Memoiren	80
BIBLIOGRAPHIE	196
HINWEISE ZU DEN ABKÜRZUNGEN UND ZUR TRANSKRIPTION	205

Danksagung

Ich danke Professor Elmar Seebold, der mir eine jiddistisch-hebraistische Dissertation an der Universität München ermöglicht hat (was leider noch keine Selbstverständlichkeit ist). Zu tiefstem Dank bin ich vor allem Professor Erika Timm von der Universität Trier verpflichtet, die meine Arbeit von ihren frühesten bis in die letzten Phasen begleitet und unterstützt hat. Außerdem sei hier gedankt: Professor Chava Turniansky von der Hebräischen Universität in Jerusalem und dem Münchner Jiddisten Herrn Jost G. Blum für Ihre hilfreiche Kritik, den Mitarbeitern der Nationalbibliothek in Jerusalem, der Universitätsbibliothek in München und der Bayerischen Staatsbibliothek – hier vor allem Dr. Winfried Riesterer – für ihr Entgegenkommen und ihre Hilfe beim Sammeln altjiddischer Quellen, meinen Freunden Christian Nöbel, Vera Meyer-Laurin, Michael von Killisch-Horn und Michael Jäth für ihre Hilfe bei der Korrektur großer Teile des Manuskripts, Herrn Maximilian Teicher, Professor Georg Bossong, meinen Eltern und meinem Mann Peter Cohen für ihren Zuspruch und Beistand in Zeiten der Entmutigung und schließlich der Friedrich-Ebert-Stiftung für ihre finanzielle Unterstützung des Projekts.

Tante Perl, meiner jiddischen Gewährsfrau in Israel, die mein letzter Dank nicht mehr erreichen kann, widme ich dieses Buch.

I. EINLEITUNG

"Eine der größten Schwierigkeiten bey der Jüdischdeutschen Sprache ist nun freylich diese, daß sie einige Kenntniß der hebräischen Sprache voraussetzt. Denn, wer dieselbe einigermaßen in seiner Gewalt hat; wer sonderlich einen guten Vorrath von hebräischen Wörter im Gedächtnisse führet, der kann auch nicht nur die Buchstaben, sondern auch das eigene, und die hebräischdeutschen Redensarten dieser Sprache meistentheils gar leicht lernen. Aber dieses fehlt den allemeisten".¹

Diese Aussage Gottfried Seligs über die sprachlichen Verhältnisse im "Jüdischdeutschen" soll die Problematik der hebräischen Komponente des Westjiddischen charakterisieren. Inwieweit seine Beschreibung bzw. für welche Bereiche der Sprache sie zutreffend ist, soll in dieser Arbeit mithilfe der Untersuchung jiddischer Quellen und durch deren Vergleich mit nichtjüdischen Schriften zum "Jüdischdeutschen" untersucht werden. Die fremden Komponenten, allen voran die hebräische, trugen wohl entscheidend dazu bei, das Westjiddische, die Sprache der aschkenasischen Juden im deutschen Sprachgebiet vor ihrer sprachlichen Assimilierung, von den umgebenden deutschen Dialekten abzugrenzen.²

Auch nachdem das Hebräische aufgehört hatte, als Umgangssprache zu existieren, blieb es ein mitprägender Faktor der sprachlichen Wirklichkeit der Juden in der Diaspora. Die immer wieder wahrgenommene Möglichkeit, aus dem hebräischen³ Sprachmaterial der biblischen und nachbiblischen Quellen zu schöpfen und Elemente daraus in die Umgangssprache zu integrieren, ist ein Charakteristikum der Sprachen der Juden, das im Falle Aschkenas = Deutschland, äußerst ausgeprägt war. Dem Ausmaß der Einwirkung verleiht Selig Ausdruck, wenn er in der Vorrede zu seiner "Kurze und gründliche Anleitung zu einer leichten Erlernung der Jüdischdeutschen Sprache" (1767) empfiehlt, als hilfreichen Schritt zum Erlernen der jüdischen Sprache, Hebräischkenntnisse zu erwerben, "da die Juden so viel hebräische Wörter in ihren Reden und Schreiben mit einmengen".

Ein aktives Leben hatte das Hebräische nach seinem Untergang als Umgangssprache nur noch in geschriebenen Texten: in Aschkenas hatte die überlieferte

¹ Selig 1767: Vorrede.

² Zur Diskussion um die angemessene Bezeichnung für die Sprache der deutschen Juden vor ihrer Assimilierung – Jüdischdeutsch, Judendeutsch, Westjiddisch – s. Timm 1987: 357 – 359, Weinberg 1981 und Simon 1988.

³ Das Aramäische wird in der vorliegenden Arbeit als eine dem Hebräischen nahverwandte Sprache der jüdischen Kultur unter der Bezeichnung Hebräisch miteinbezogen.

Sprache des jüdischen Kulturgutes eine Monopolstellung in weiten Teilen der schriftlichen Kommunikation. Sie beherrschte das religiöse und das sekuläre Schrifttum; sie war sowohl die Sprache der religiösen Poesie und Prosa als auch des sonstigen wissenschaftlichen Denkens und deckte außerdem den offiziellen und juristischen Bereich ab. Bei entsprechender Bildung wurde auch die Korrespondenz auf Hebräisch geführt. Gesprochen aber wurde das Hebräische außerhalb der rituellen Sphäre mit ihren festgesetzten Texten nicht mehr, sieht man von wenigen Ausnahmen ab, wie das Kommunizieren mit anderssprachigen Juden in der Fremde und das sabbatliche Pflegen der Sprache in kleinen Kreisen Ende des 19. Jhs.⁴

Die Verbindung zwischen Hebräisch und Jiddisch stellten, so die verbreitete Theorie in der Jiddistik, die gelehrten Schichten her: unter rabbinischem Einfluß sei die Masse der hebräischen Wörter in die jiddische Umgangssprache gelangt. Demnach wären die Talmudschulen, in denen auf Jiddisch mit stark hebräischer Komponente diskutiert wurde, der Ausgangspunkt für die Verbreitung von Hebraismen in die jüdische Alltagssprache.⁵

Nach dieser Theorie, nahm die Zahl der hebräischen Elemente im Jiddischen mit den Jahrhunderten unter der Einwirkung dieser Diskussionssprache immer mehr zu. Dies steht allerdings in Widerspruch zu der Erkenntnis, daß das Jiddische schon im frühen Stadium über eine durchaus nennenswerte hebräische Komponente verfügte. Zwar scheiden wohl die von der Forschermehrheit angenommenen voraschkenasischen Sprachen (die jüdischen Entsprechungen des Altfranzösischen und Altitalienischen) als mögliche Quellen aus – sie hatten selber anscheinend nur eine sehr schwache hebräische Komponente.⁶ Wohl aber rufen die frühen Belege integrierter Hebraismen in einer nichtjüdischen mündlichen Sprachausprägung, nämlich im Rotwelschen,⁷ die Vermutung hervor, daß neben den gelehrt-rabbinischen Kreisen auch die einfachen Schichten und Randgruppen des Volkes eine wichtige Rolle in der Verbreitung hebräischer Sprachelemente gespielt haben – zumindest in dem Ausmaß, in dem sie die Aufnahme dieser Elemente in ihre Geschäfts-/ Gruppensprache bewußt kultivierten. Bin-Nun versteht dieses Phänomen als Ergebnis des jüdischen Welthandels im 9. – 11. Jh.: das Hebräische sei das zweckmäßige Verständigungsmittel der Kaufleute gewesen, da es für alle Juden eine gemeinsame sprachliche Grundlage darstellte.⁸

⁴ Vgl. M. Weinreich 1973: 261 und EJ: Artikel "Hebrew Language", Sp. 1608.

⁵ Timm 1987: 373f., M. Weinreich 1973: I. 259, II. 6f.

⁶ Vgl. Timm 1987: 373.

⁷ Wolf 1965: [4100: Peger] findet im Rotwelschen schon im 14. Jh. Entlehnungen aus der hebräischen Komponente des Jiddischen; ganz sicher gab es solche in beträchtlicher Zahl im 15. Jahrhundert.

⁸ Vgl. Bin-Nun 1973: 24ff.

D. Katz (1985b, 1986) bietet in seiner "Erbtheorie" eine andere Lösung für diesen Widerspruch an: er vermutet die Kontinuität einer semitischen = aramäischen Muttersprachlichkeit der nach Deutschland von Osten her (und nicht, wie allgemein vertreten, aus Frankreich und Italien) einwandernden Juden und begreift die hebräische Komponente des Jiddischen als das immer kleiner werdende Überbleibsel eines gesprochenen hebraisierten Aramäisch früheren Stadiums. Doch muß hier offen bleiben, "ob größere Migrantengruppen des 9. und 10. Jahrhunderts ihre aramäische Muttersprache auf einem (räumlich und wohl zeitlich) 'langen Marsch' durch Byzanz und die Slavia hartnäckig bewahrten, nur um sie in Regensburg bald in einer neuen Mischsprache als quantitativ minoritäre Komponente aufgehen zu lassen".⁹

Außerhalb jeder Hypothese läßt sich jedenfalls feststellen, daß sich die Wechselwirkungen zwischen dem Jiddischen und dem Hebräischen zumindest seitens des letzteren bis in das 11. Jahrhundert hinein anhand zahlreicher Lehnübersetzungen in hebräischen Schriften zurück verfolgen lassen.¹⁰

Das Vorhandensein hebräischen Sprachmaterials in jiddischen Quellen, sein Umfang und Bestand war seit den Anfängen jiddischer schriftlicher Überlieferung gattungsabhängig; nach den Untersuchungen von Timm (1987: 370–375) kann die materielle hebräische Komponente vor 1500 je nach Textsorte zwischen 0% und 85% der laufenden Wörter ausmachen. Die der Umgangssprache am nächsten stehenden Korpora, spontane Äußerungen in den Rechtsgutachten seit dem 15. Jh., enthalten 5–10% Hebraismen.

Mark (1957/8) hat aufgezeigt, in welchem Umfang Jiddisch-Sprecher hebräische Lexeme (keine Hybrida) mithilfe alter, aber auch neugeschaffener Wortbildungsmuster kreierten. Die Frage, inwieweit an diesem sprachlichen Prozeß auch die nicht-rabbinisch-gelehrten Schichten beteiligt waren, für die ja auch, bedingt durch die jüdische Erziehung, gewisse Hebräischkenntnisse vorausgesetzt werden können, inwieweit also auch für diese Schichten der aktive und bewußte Umgang mit dem Hebräischen gilt, wird in den folgenden Kapiteln diskutiert.

Mithilfe von nicht-literarischen (privaten) jiddischen Quellen und Schriften "zur Erlernung des Jüdischdeutschen" werden die Sprachverhältnisse des durchschnittlichen Jiddisch-Sprechers in bezug auf die Anwendung hebräischer Elemente untersucht.

Als Ausgangsmaterial boten sich die auch sozialhistorisch wichtigen Memoiren der Glückel von Hameln an. Sie lebte von 1645 bis 1724 überwiegend in Hamburg und begann nach dem Tod ihres ersten Mannes 1690, ihre Memoiren zu schreiben, um ihren Nachkommen die Familiengeschichte weiterzugeben. Dieses Memoirenwerk bildet, was Umfang und Stilvarianten betrifft, eine an-

⁹ Timm 1987: 351.

¹⁰ Vgl. Noble 1957/8.

gemessene Basis für die Analyse der nicht-literarischen jiddischen Ausdrucksformen.

Die Untersuchung der hebräischen Komponente dieses Werkes, sowie deren Bestandaufnahme im "Verzeichnis der hebräischen Elemente in Glückels Memoiren" (Kapitel VIII) stellen die Grundlage und den Rahmen der Arbeit dar. Anhand eines Korpus von über tausend integrierten hebräischen Lexemen der Memoiren sowie einer Analyse der Anwendung hebräischer grammatischer Elemente im jiddischen Text wird, mithilfe eines Vergleichs mit jiddischen Quellen verschiedenster Art, der Gebrauch von hebräischem Sprachmaterial in den Memoiren und im Westjiddischen beschrieben.